

XXII.

Beschluß mit dem Herrn Nachbar — ob sich die Ehe neben den priesterlichen Amtspflichten vertrage?

Was an den letzten drey Seiten des vorhergehenden Gespräches steht, war eigentlich nur das Summarium von dem, was der Pfarrer sokratisch entwickelte. Es würde zu weitläufig geworden seyn, alles hieher zu setzen. Sie sprachen in der Wärme schon beynahе dritthalb Stunden mit einander fort. Der Herr Nachbar machte alle mögliche Einwendungen; und verfiel zu letzt noch darauf — daß sich die Ehe zur Würde, und Ausrichtung der priesterlichen Amtspflichten nicht schicke. —

Pfarrer. Was meinen Sie mit dieser Würde?

Nachbar. Die grosse Heiligkeit, die unsere Berrichtungen erfordern.

P. Welche Verrichtungen?

V. Die Verwaltung der Sacramente, und vorzüglich das allerheiligste Opfer, welches wir täglich darbringen.

P. Ich bitte mir nur zwey Dinge von Ihnen aus.

V. Welche?

P. Erstens, daß Sie mir eingestehen, daß an der heil. Ehe nichts verwerfliches, unreines, unheiliges sey?

V. Das sagt selbst der Apostel.

P. Und daß folglich der eheliche Gebrauch keine Unkeuschheit, sondern, wenn er ordentlich ist, keusch, rein und heilig sey?

V. Ich gab' es zu.

P. Dann, zwentens, bitte ich, daß Sie auf meine Fragen nur kurz Ja oder Nein antworten.

V. (lächelnd) Ganz gern.

P. Die ordentliche Ehe ist ganz keusch, rein, und heilig?

V. Ja.

P. Der Apostel nennet sie an die Hebräer eine in allen ehrwürdige Verbindung, und ein Ehebett ohne Mackel? *)

V.

*) Hebräer XIII. 4.

V. Ja.

P. Was nun ganz keusch, rein, heilig, ehrwürdig, und ohne Mackel ist, entwürdigt und besleckt nicht?

V. Nein.

P. Also entwürdigt und besleckt die Ehe nicht?

V. Nein.

P. Mithin kann der verehlichte Priester würdig und unbesleckt seinen Dienst verwalten, und aus dem heiligen Ehebette ohne Mackel keusch, ehrwürdig und heilig an den Altar gehen?

V. (verlegen)

P. Nur Ja, oder Nein!

V. (lachend) Nein.

P. Also besleckt?

V. Ja.

P. Durch das Ehebettes besleckt?

V. Ja.

P. Also ist an der heil. Ehe was unrein, unheilig, mackelhaft, und verwerflich, welches besleckt?

V. Vergeben Sie, ich muß distinguiren: Es besleckt die Weltleute nicht — aber die Geistlichen besleckt es.

P. Die Weltleute besleckt es nicht, weil es rein ist?

V. Ja.

P.

P. So beslecket es auch die Geistlichen nicht, weil es rein ist.

V. (wiederum verlegen.)

P. Weil wir Menschen schon so sind, daß wir uns alles, was uns dunkel ist, durch sinnbildliche Vorstellungen klar machen, so stellen wir uns die Reinigkeit des Ehebettes als ein helles, lauterer, durchsichtiges Glas vor.

V. Gut.

P. Legen wir dieses Glas auf ein Bild ohne Mackel, so wird es keinen Fleck darauf bringen?

V. Nein.

P. Es wird vielmehr dem Bilde einen schönen Glanz geben?

V. Ja.

P. Wenn aber das Bild beslecket durch das Glas sieht, so kömmt es nicht von der Lauterkeit des Glases her: sondern es ist ein Zeichen, daß das Bild einen Fleck habe?

V. Ja.

P. Vergleichen wir damit die Ehe, so bringet sie keine Unlauterkeit auf die Berechtigten, ja sie zieret und heiliget dieser ihre Keuschheit noch?

V. Ja.

P.

P. Wenn denn der Priester in der Ehe beseecket ist, so kömmt dieses nicht von der lautern Ehe, sondern von der selbsteigenen Unlauterkeit des Priesters her?

V. (schüttelte den Kopf.)

P. Ich dächte, daß ein Priester in der Ehe so ordentlich leben könnte, als ein anderer?

V. Ja.

P. Und daß dieses von dem moralischen Charakter eines Priesters vorzüglich zu erwarten seyn sollte?

V. Allerdings.

P. Nun ist die ordentliche Ehe eines jeden Layen heilig, und nichts daran verwerflich?

V. Ja.

P. So sollte allerdings die Ehe des Priesters eben so heilig, und nichts daran verwerflich seyn?

V. Mußten sich doch die Priester schon in dem alten Testamente der Ehe enthalten?

P. Das versteht sich zur Zeit, da sie das Amt im Tempel traf; sonst, wissen Sie wohl, waren alle jüdischen Priester verheurathet?

V. Ja.

P.

P. So lange sie sich nun im Tempel beim Dienste aufhielten, konnten sie ihre Weiber nicht bey sich haben?

A. Eben drum?

P. Sobald aber die Zeit ihres Amtes aus war, giengen sie wieder heim in ihre Häuser? *)

A. Ja.

P. Und wohnten dort mit ihren Frauen, wie der heilige Zacharias mit Elisabeth?

A. Ja.

P. Und der war gewiß ein rechtschaffener Priester, der mit seinem Weibe gerecht vor Gott, und in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich wandelte? **)

A. Ja.

P. Auch nachher, da seine Elisabeth mit dem heiligen Johannes schwanger wurde, ***) so rein, keusch und heilig blieb, daß sich gewiß keiner aus uns beden, auch kein anderer aus unserer heiligen

*) Sieh Luf. I. 23.

**) Luf. I. 6.

***) Luf. I. 24.

rigen Priesterschaft, an Reinigkeit und Keuschheit mit ihm messen soll.

V. Das ist schon wahr.

P. Wenn also die Priester im Judenthume bey ihrem ehelichen Gebrauche so rein und keusch seyn konnten, warum sollten wir es im Christenthume nicht seyn können; da noch dazu unsre Ehe, vor jener ihrer, durch das Sakrament in Christo geheiligt ist?

V. Eh, die jüdischen Priester opfereten nicht alle Tage?

P. Gelt, weil sie nur einen Tempel hatten, wo sie im Opfern und Räuchern nach dem Loose miteinander abwechselten? *)

V. Ja.

P. Wenn nun einen die Ordnung traf, so mußte er oft weit aus dem Lande her, wie Zacharias über das judäische Gebirg, nacher Jerusalem reisen, und die acht Tage seiner Dienstzeit von seinem Weibe entfernt im Tempel wohnen?

V. Ja.

P. Bey uns aber ist der Tempel nicht so entfernt, daß wir eine Zeitlang im Tempel

*) Luk. I. 8, 9.

Tempel wohnen müßten ; sondern wie kommen nach einem oder zwei Stunden Dienst immer wiederum heim in unser Haus ?

V. Was thut das ?

P. Daß bei uns die jüdische Veranlassung ihrer Enthaltung auch nur auf die kurze Zeit von 8 Tagen wegfällt.

V. (lachend) So halten Sie die jüdische Trennung zur Zeit ihres Priesteramts nur für zufällig, weil sie dort im Tempel wohnen mußten ?

P. Wie anders ?

V. Zur Heiligung ihrer Priesterfunction, und zur Übung ihrer Keuschheit, hätte ich gedacht.

P. Bei den Juden war der rechtmäßige Gebrauch der Ehe durchaus heilig, und keusch, und hatte vor der Jungfrauschaft den Vorzug ?

V. Das ist schon wahr.

P. Also sehe ich nicht, wie sie durch die Enthaltung von einer vorzüglichen Keuschheit ihren Priesterdienst heiligen sollten ? das Gesetz Moysis sagt auch nichts von einer solchen Enthaltung der Heiligung wegen.

V. Eh doch ?

P. Wo ?

V. (blieb mit der Antwort stecken.)

P. Halten wir uns nicht mit jüdischen Gesetzen auf; wir sind Christen, und können kürzer zur Sache kommen?

V. Wie?

P. Die Ehe ist bey uns noch heiliger, als bey den Juden; folglich wenn auch bey ihnen noch was unreines, und unheiliges daran gewesen wäre, so ist sie bey uns durch das Sakrament in Christo und in der Kirche ganz geheiligt, und geläutert?

V. Ja.

P. Und so was heiliges, und lautes widersteht der Heiligkeit nicht?

V. Nein.

P. Es ist ihr vielmehr ganz angemessen, und zieret sie?

V. Allerdings.

P. So steht die heilige, christliche Ehe ganz gut zur Heiligkeit des Priesters, und anstatt ihn zu verunlautern, zieret sie ihn?

V. (bewegte den Kopf bedächtlich hin und her.)

P. Sie müßten denn an der christlichen Ehe doch was verdächtiges, unreines und verwerfliches sehen, welches sich
zur

zur Vollkommenheit des Priesters nicht
 schickete? *)

i 2

II.

*) Die Asceten, und von ihnen her die Theolo-
 gen sehen die unwillkürliche Lust im ehelichen
 Gebrauche für das Unheilige an, welches von dem
 bösen principium der Erbsünde herrühre. Es
 entheiligt zwar die Ehe nicht, weil es un-
 willkürlich sey, und den actum conjugalem
 nur per accidens begleite. Es mache aber doch
 unvollkommener; weil, sagen Sie, es we-
 nigstens materialiter Sünde sey, und die mensch-
 liche Schwachheit zum bösen neige. — Allein
 die Herren vergleichen nicht; — Die Lust,
 welche ihr Gläschen Wein, und ihre Hühn-
 chen, die sie alle Tage so mit Appetit zu sich
 nehmen, begleitet, ist, obschon von anderer
 Art, doch eben so natürlich, und unwillkür-
 lich, als jene andern — folglich von dem
 bösen Principium her, materialiter gleiche
 Sünde? — Doch verringert diese an ihrer
 Vollkommenheit nichts; das sehen wir, weil
 sie an den Tagen, wo sie Messe lesen gehen,
 doch

V. (schwieg.)

P. Sehen Sie nur diese zwey Dinge in ihrer Vorstellung neben einander : Die ordentliche Ehe ist ganz heilig, und nichts daran verwerflich : doch ist was unheiliges daran, welches der Heiligkeit des Priesters widersteht, und sie für ihn verwerflich machet.

V. Freylich, das scheint sich zu widersprechen, daß etwas ganz heilig und nichts daran verwerflich, und doch was daran unheilig und verwerflich seyn soll.

P. Also hebet eines das andere auf, dergestalt, daß wenn man das eine bejahet, man das andere verneinet ?

V. Allerdings.

P. Nun sprechen Sie aus, was Sie bejahen ?

V. Was der Apostel sagt : daß die Ehe heilig, und nichts daran verwerflich sey ?

P.

doch auch ohne Anstand essen und trinken. —

C. Charmes Tom. VII. diff. IV. Cap. II.

Conclus. II. Object. de matrimonio.

P. So verneinen Sie, daß was daran unheilig und verwerflich sey?

V. Ja.

P. Schließlich geben Sie zu, daß nichts an der heiligen, lautern Ehe sey, was die Heiligkeit des Priesters entäuffere, und warum er sie verwerfen sollte?

V. Ohne Anstand.

P. Also daß die heilige Ehe die Heiligkeit des Priesters keineswegs beslecke; oder nur verdunkle?

V. (einfallend.) Sonst müßte schon etwas unlauteres daran seyn, welches in so ferne verwerflich wäre, als es einen Schatten auf den Priester wärfe.

P. Sie aber soll ihn, nach der Lehre des Apostels, durch den Glanz der ehelichen und hausväterlichen Tugenden vielmehr zieren, und ihn dadurch, daß er seinem Hause, seinem Weibe und Kindern wohl vorzustehen weiß, zu einen geschickten, tugendhaften, würdigen Vorsteher der Kirche machen. Sehen Sie, wie schön das mit dem Apostel wiederum übereinstimmt, wo er dem Titus und Timotheus verordnet, daß sie bey ihrer Bischofs- und Diakonenwahl vorzüglich auf einen solchen sehen sollen, — der eines Weibes Mann ist, seinem Hause

wohl vorstehet, und gehorsame Kinder hat? *)

V. Das ist schon wahr.

P. Also lehret der Apostel, daß die ehelichen und hausväterlichen Tugenden ein vorzügliches Kennzeichen seyen, woran man eine Person für würdig zum Bischofs- und Priesteramte erkennen solle: Wenn aber jemand seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weis, wie kann derselbige der Kirche Gottes fleißig vorstehen. I. Timoth. III. 5.

V. Ja.

P.

*) I. Timoth. III. 2, 4. Tit. I. 5. 6. 7. In der zweiten Epistel an den Timotheus III. 5, 6. gedenket Paulus noch gewisser Lehrer, die den Schein eines frommen geistlichen Lebens annehmen — Unter denen aber etliche die Häuser durchlaufen, und fremde Weiblein gefangen nehmen — und von mancherley Lüsten getrieben werden. — Vielleicht hat auch dieses einigen Zusammenhang zu der Absicht, warum Paulus seine Bischöfe, und Diakonen verehlicht haben wollte. —

P. Ist das nicht ausdrücklich, daß nach Pauli Lehre die ehelichen und hausväterlichen Pflichten den Bischof vorzüglich zieren und würdigen; und also neben seinem Priester- und Hirtenamte nur desto schöner stehen?

V. (lachend.) Wenn sie ihn nur nicht auch darinn zerstreueten, und hinderten?

P. Sie meinen, daß der Bischof, Priester und Diakon, die Zeit, die er auf seine Amtspflicht verwenden solle, mit seiner Frau durch Liebelenzen, und Spiele verscherze?

V. (zwar etwas betroffen durch den Ton, mit welchem der Pfarrer das sagte) Eben das.

P. Sehen Sie doch, die ganze übrige Welt, uns Geistliche ausgenommen, ist verheirathet?

V. Ja.

P. Und die Welt besteht aus Bauern, aus Bürgern, Soldaten, Beamten, Künstlern, Ministern, Herren und Regenten u. s. f.?

V. Ja.

P. Die Welt ist auch, so viel wir sehen, sehr betriebsam, in den mancherley Arbeiten, Handwerken, Künsten, Wissenschaften, Anordnungen, die eines jeden Stand und Fach betreffen. Z. B.

unsere Bauern lassen sich durch Liebes-
 lehen, und Scherze mit ihren Weibern
 nicht abhalten, daß sie nicht ihre Aecker,
 und Wiesen bestelleten, jährlich ihren
 Weiz, Roggen, Gerste, Erbsen, Lin-
 sen, Haber, Heu, Grumet, Obst, Wein,
 Holz u. s. w. hereinbrächten?

V. Das schon.

P. Der Schuster, Schneider, Satt-
 ler, und so nach der Reihe jeder anderer
 Bürger und Handwerksmann, in der
 Stadt und auf dem Dorfe, arbeitet die
 Woche hindurch entweder allein, oder
 mit Gesellen, in seinen Werksgewölbe;
 oder sitzet wohl neben seinem Weibe und
 Kindern in der Stube ungestört bey sei-
 ner Arbeit?

V. Ja.

P. Desgleichen ein jeder Künstler in
 der Stadt?

V. Ja.

P. So bringen auch die Herrn Bez-
 amten, Kanzellisten, Protokollisten, Konz-
 eipisten, Räte 2c. Amtes halber ihre
 Tage in den Kanzleyen und Rathskstu-
 ben zu, wo ihre Frauen keinen Zutritt
 haben?

V. Ja.

P.

P. Wenn nun diese, und alle übrige, die bedienstet, oder sonst auf eine nützliche Weise in der Welt beschäftigt sind, sich in ihrem Verrichtungs- und Amtseifer durch ihre Frauen keinesweges hindern lassen: warum denn gerade die Priester, Bischöfe und Diakonen?

V. (schwieg)

P. Ich glaube doch, dieß solle von den enthaltsamen geistlichen Herren desto weniger zu besorgen seyn?

V. (schnitt ein wunderliches Gesicht)

P. Oder man müßte gerade von ihnen eingestehen, daß sie die Gabe der himmlischen Enthaltbarkeit, welcher sie sich rühmen, am allerschlechtesten besitzen?

V. (sich von seinem ersten Einwurfe abziehend) Wenn auch nicht die eheliche Lust: so könnte doch die häusliche Sorge und Pflicht ihren Amtseifer hemmen.

P. Worinn; doch im Brevirbeten, Messelesen, Predigen, Taufen und Kopuliren nicht? Ich wenigstens sähe nicht ab, wie sie über der Ehe so was versäumen sollten?

V. Aber es könnte sie die Sorge, oder das Andenken im Herzen zu diesen heiligen Verrichtungen begleiten?

P. Nicht wahr, ist fallen Ihnen unter dem Brevirbeten, und wohl auch unter der Messe, öfters solche Gedanken ein, die Sie zerstreuen?

A. Ich glaube, das begegnet jedem.

A. Gewöhnlich betrifft es solche Dinge, die sich dadurch zur Angelegenheit des Kopfes, und Herzens machen, weil man sich den Tag über damit unterhält, oder beschäftigt?

A. Ja.

P. Und da unterhält, und beschäftigt sich auch ist ein jeder: der eine mit seiner Wirthschaft, der andere mit der Gärtnerey, mit Bäumen und Blumen; ein dritter mit seinen Vögeln, mit Vasselarbeiten, mit Musik; andere mit Spielen, Lagen, Gesellschaften u. s. w.

A. Das ist wahr.

P. Das sind nun lauter unschuldige Sachen, wenn einem zur Zerstreung so was einfällt?

A. Wenigstens glaube ich nicht, daß unser lieber Gott alles so streng nehmen werde?

P. Aber wenn einem so ein Gedanken an seine Frau, seine Kinder, seine Haushaltung käme, das wäre was entsetzliches? Der liebe Gott würde etwa denken: der
Mann

Mann liebet seine Frau, und Kinder, und sorget für seine Haushaltung! — das wäre ja unvergleichlich sträflicher, als wenn einer ist an Spielereyen, und Passelarbeiten denkt?

V. (achte.)

P. Hernach, wenn einem zur Unzeit so eine Zerstreung kömmt, so wird man ihr doch nicht mit Fleiß nachhängen, sondern, so bald man sie merkt, seine Gedanken wieder versammeln? öfters wird die häusliche Sorge zum Beten desto mehr anfeuern: gelt der fromme David, als er sich um sein krankes Kind bekümmerte, hielt desto eifriger im brünstigen Gebete an, *) und noch öfter erschollen seine Psalmen von Lobgesang über die Wohlfahrt seines Hauses?

V.

*) II. Könige XII. 15 — 24. Davids ganze Geschichte war überhaupt so reich, an Kinders Haus- und Regierungsforgen, an Glück und Unglück, als sie schwerlich ein Regent, noch weniger ein Hausvater mehr erleben wird: — Und feiner war gottseliger, frömmer, regierte eifriger, und betete, und sang mehr und inbrünstiger, als er.

V. Ja.

P. Wenn nun ein Priester bei seinen häuslichen Pflichten und Sorgen so fromm ist, als David, und so viel und eifrig betet, als er, darf man nicht mehr von ihm verlangen?

V. Aber das geistliche Betrachten, Studiren und Kranke besuchen, stehen doch besser bey einem frenen Herzen?

P. Unsere Barbierer und Aerzte sind gewöhnlich verheirathet, und sie besuchen ihre Kranken den ganzen Tag; es ist ihnen nur desto lieber, wenn sie viele Patienten haben. Gewiß darf sich nur keiner von uns rühmen, daß er fleißiger am Krankenbette sey, als sie?

V. Sie haben ihr Brod davon.

P. Gelt unser Amt, und das Brod, welches es uns einbringet, kann so gut, als bey jedem andern bestellten und besoldeten, von unserm Diensteifer abhängen: und dann, wenn, (was gewiß beschämend für uns wäre,) unsre Frömmigkeit und Amtseifer in gar keine Betrachtung kämen: — so könnten unsere Weiber und Kinder uns desto mehr aufmuntern, keine Schuld der Versäumnisß auf uns kommen zu lassen?

V. (sann nach)

P.

P. Unsere Aerzte, unsere weltlichen Professoren und Gelehrten, anstatt sich durch ihre Familien stören zu lassen, thun es uns desto mehr am gründlichen und fleißigen Studiren bevor?

V. (schwieg)

P. So auch, — wovon wir unter uns ehelosen Pfarrern wenige Beispiele haben — zeichnen sich die verheirathete Pastoren durch vorzügliche Gelehrsamkeit, in allen Fächern der Wissenschaften, häufig aus?

V. (mit grossen Augen) Ey!

P. Befremdet sie das, so werden Sie doch begreifen, daß Liebe und Sorgfalt für Weib und Kinder eine sehr natürliche Aufmunterung zur Thätigkeit sene; sie — bis Ehren- und Religionseifer Einnen — treibet tausend Hausväter zu unablässigem Fleisse an?

V. Es ist so.

P. So könnte dieser Sporn unsere Pfarrer eben so wohl, als die Pastoren zum Studiren ermuntern? *)

V.

*) Um den Geistlichen zur Ehelosigkeit tüchtig zu machen, und das daher zu besorgende Aergerniß

N. (verdrießlich) Mit den Pastoren!

P. Wenn Ihnen diese anstößig sind, berufe ich mich auf andere: der Regierungsrath, der Kammer-Hof-Justiz-Kriegs- und Staatsrath, und oben an der Regent, haben gewiß sehr wichtige, groſſe,

nis zu verhüten, kostet es ungemeine Anſtalten. Man muß ihm den Umgang mit der Welt, vornemlich mit dem andern Geſchlechte, die öffentlichen Freuden, die Schauspiele, die Geſellſchaften, die Tänze, die Hochzeiten, die feinere Lektur u. ſ. w. was allen andern rechtſchaffenen Leuten unſchuldig, und unſchädlich iſt, unterſagen: ihn zur Einſamkeit, zu finſtern Betrachtungen, Kaſteyungen, Gebeten, Abtödtungen, Abſchälung von dieſer Welt, und zur fleißigen Hinſicht jenseits des Grabes anhalten. Lauter Dinge, die durch die Natur des Gegenſtandes, und ihre Einſormigkeit zu demſelben Zwecke, den Geiſt beſoliren, ſeine Lebhaftigkeit, und alle ſeine Triebfedern abſpannen, und ſie zur Thätigkeit erſchlaffen.

— Bisweilen entwickelt ſich Schwärmerey
daraus

grosse, weit ausgebreitete Pflichten, die immer mehr Studiren, und Nachdenken kosten, als unsere Predigten, und Betrachtungen?

A. Zuverlässig.

P. Doch besteht der Diensteifer der Mäthe neben der Ehe ganz gut?

A. Ja.

P. Und der Regent, wie seine Minister, Können, an der Seite ihrer Gemahlinnen und Familien, noch die weit-schichtige Sorge der Regierung für's ganze Vaterland tragen?

A. Sicher.

P. Wenn nun dieser ihre, sowohl in Ansehung der Wichtigkeit als des Umfanges, ungeheure Pflichten, durch die Ehe nicht beeinträchtigt werden; warum denn unsre Priester und Seelsorgerpflicht, die doch nur eine Kleinigkeit dagegen ist?

A.

daraus — Religionsenthusiasmus höchst selten.
 — Ehetrieb ist wider das erste Grundgesetz des Asectismus. — Woher denn die Thätigkeit, wenn man doch die Menschen, wie sie sind, betrachtet!

V. Zener ihre Pflichten sind weltlich?

P. Für den Schutz und das Wohl der Städte, Provinzen und Königreiche zu sorgen, Ordnung, Sicherheit, Recht und Gerechtigkeit, Betriebsamkeit, Tugend, und Rechtschaffenheit zu handhaben, und dadurch das Glück der Nationen zu befördern, ist, im vertrauen gesagt, eine so gesalbte, heilige Pflicht; als unser Lehramt.

V. Aber weltlich doch?

P. Und also kann sie neben der Ehe, die auch was weltliches ist, bestehen?

V. Ja.

P. Aber das weltliche kann neben dem Geistlichen nicht so gut bestehen?

V. Nein.

P. Doch besteht die ungeheure geistliche Regierung des Papstes, neben der weltlichartigen weltlichen Regierung des Kirchenstaates ganz wohl?

V. Ja.

P. Und unsere drey Kurfürsten können, neben ihren ausgebreiteten Kirchensprengeln, noch ihre weltlichen Kurfürstenthümer regieren?

V. Ja.

P. Unsere Bischöfe können neben ihren Fürsten- und Herzogthümern noch ihren Bistümern vorstehen?

V. Ja.

P. Die Aebte und Prälaten können, ungehindert ihrer geistlichen, priesterlichen, und ascetischen Pflicht ihre Grafschaften und Landstandsgeschäfte verwalten?

V. Ja.

P. Die ausgesetzten Klostergeistlichen können neben ihrer Priester- Mönchs- und Seelsorgerpflicht, noch ihre weltlichen Verwaltereyen, Kanzleyen, Administrationen, und Wirthschaften besorgen?

V. (lacht)

P. Gelt, Vossen: wenn man sagt, daß bey dem Geistlichen, seine Priester und Seelsorger Pflicht, nicht noch gemächlicher neben einem Weibe, und etwelchen Kindern bestehen könne?

V. Das ist was anders.

P. Gegen die Pabstes- und Bischofspflicht ist jene eines Seelsorgers doch immer nur eine unvergleichliche Kleinigkeit?

V. Das ist wahr.

f

p.

P. Und die Regierung des Kirchenstaates, der ein kleines Königreich ist; so auch die Regierung der geistlichen Kurfürstenthümer, und Fürstenthümer, ist von einem ungemeinen Umfange gegen die Besorgung einer Familie?

A. Ja.

P. Und ein Land zu regieren, und eine Familie zu besorgen, ist beydes gleich weltlich?

A. Ja.

P. Wenn nun die grosse, ungemeyne geistliche Hirtenpflicht, neben der gleich grossen weltlichen Regierungspflicht, bey dem Pabste, und Bischöfen bestehen kann: warum soll denn unsre kleine Priester und Seelsorgerpflicht, neben der kleinen Ehe- und Haushaltungspflicht nicht tausendmal leichter ohne Hinderniß bestehen?

A. Landesregierung, obschon sie weltlich ist, ist doch heilig?

P. Und eine Haushaltung regieren, obschon es weltlich ist, ist gewis ebenso, und selbst durch das Sakrament der Ehe heilig? *)

A.

*) Die wahre Heiligkeit besteht eigentlich in der Gesinnung des Christenthums, und der rechtschaffenen

V. (schwieg)

P. Es sey denn, wie ich schon gesagt habe, daß Sie — gerade nach Manichäer Art — an dem ehelichen Gebrauche was unheiliges sehen, welches sich, unter allem weltlichen zum heiligen Priester- und Seelsorgeramte am wenigsten schicke?

V. (schwieg noch)

P. Zum Ueberflusse gehen wir noch die Reihe unserer Pflichten durch: — Die erste, und heiligste war bisher, alle Tage Messe zu lesen: setzen wir, es lese einer recht langsam, so dauert das mit Ueberschuss und Mangel eine Stunde. — Das Brevier, so lang es bleibt, beten die meisten in drey Viertelstunden; setzen wir

f 2

wir

schaffenen Erfüllung der Pflichten desselben; in diesem Verstande sind alle Handlungen eines christlichen Lebens heilig: — Aber mönchischer Mißverstand und Stolz hat dieses Prädikat nur Ceremonien, und Handlungen, die sich auf äussern Gottesdienst beziehen, zugesignet — Da doch dieser bloß in der Absicht da ist, uns christlich gesinnet und lebend zu machen. —

wir anderthalbe an, sind dritthalb Stunden. — Dann nehmen wir eine halbe Stunde früh, eine halbe, Abendbetrachtung, sind vierthalb Stunden. — Dann vier Stunden auf das Studieren, sind achthalb Stunden. — Eine Stunde für die Schule; zwei für die Kranken, Arzmen, und andere nöthige Besuche, sind eilfthalb Stunden. — Zwei Stunden zum Mittag- und Abendessen, wo der Geistliche zugleich mit seiner Frau von Kinderzucht-Haus- und Wirthschaftssachen sprechen, und seinen Kindern gute Lehren geben kann, sind dreizehnthalb Stunden. — Zwei Stunden auf den Privatunterricht seiner eigenen Kinder, welche, des guten Beispieles und anderer Absichten halber, darneben dem gemeinen Schulunterricht bewohnen, sind fünfzehnhalb Stunden. — So bleiben noch zwei Stunden für das Haus, zur Unterredung mit Frau, Kindern, und Diensthoten, zu kleinen Handarbeiten im Hause oder Garten, zum Gespräche, Spielchen u. s. f. wenn Gesellschaft kömmt, übrig. Eine halbe Stunde täglich zum Aus- und Ankleiden. — Sieben Stunden zum Schlafe, der nach so vollbrachtem

tem Tage, vortreflich bekommen wird, sind überflüssig genug.

V. Eine hübsche Tagordnung?

P. So kämen, wenn wir Betrachten, Beten, Messelesen, Studiren, Schul, Kranken, und Armenbesuche zusammenrechnen, eilfthalb Stunden auf den Dienst: sechs Stunden zur Ausrichtung der häuslichen und hausväterlichen Pflichten im Umgange mit Frau und Kindern; und die Frau sorgete dann ihrerseits, während der Mann im Amtseifer begriffen ist, auch für das Haus besser, als immer eine Köchinn?

V. Das gesteh' ich.

P. So sagen Sie doch, warum der eheliche Hausstand nicht neben dem Priesterstande bestehen könne, ohne ihm den mindesten Abbruch zu thun?

V. (stand in Gedanken)

P. Wissen Sie etwa einen, der mehr Zeit auf den Dienst verwendete, mehr als vierthalb Stunden des Tages betete, und betrachtete?

V. Ich wüßte keinen: es wäre denn N. N. der sich zum Hypochonder veranläßt.

P. Kennen Sie solche, die richtig des Tages ihre vier Stunden studiren?

N. O ho! das hiesse den Cursum theologicum, der auch täglich 4 Stunden dauerte, wiederum repetiren, und da giengen noch die wochentlichen zwey Fasttage ab?

P. Kennen Sie einen, der täglich eine Stunde die Schule besuchte?

N. Bewahre Gott vor der Schulmeisterei!

P. Aber einen, der richtige zwey Stunden auf Kranken, und Armenbesuche verwendete?

N. Anno 1772, wo das Faulfieber grassirte, mocht' es sich einige Zeit höher belaufen: Gottlob! seither sind unsere Leute wiederum so gesund, daß einen Tag in den andern gerechnet, schwerlich einer auf eine halbe Stund kommen möchte.

P. So hätte ich die Rechnung für unsere geistliche Uebung noch viel zu hoch angesetzt; und doch bestünde sie neben dem ehelichen Hausstande so gut, daß noch täglich ein Paar Stunden zur Gesellschaft und Unterhaltung übrig blieben, und dabey im Hause, wie in der Kirche, alles aufs vorreflichste ausgerichtet wäre: — besonders, wenn man von den anderthalb Stunden, welche auf das batyalogische Brevirbeten hingehen, täglich eine

eine Stunde zum Bibellesen, *) mit Betrachtung und Anwendung auf sich, sein Haus, und seine Pfarrkinder, abjoge, und die übrige halbe Stunde auf Betrachtung, was man seinen Pfarrkindern am nächsten Sonntage nütliches predigen, und wie man es auf eine angenehme, gemeinfaßliche und einnehmende Art vortragen wolle, verwendete, und den Seelsorger, wie dormal zu einem Psalmen des Brevirs, unter einer läßlichen Sünde, dazu obligirte.

V. Auch noch! da kämen schon mit der Frühe- und Abendbetrachtungen siebenhalb Stunden auf lauter theologische Spekulationen?

P. Es brauchte eben nicht alles so theologisch zu seyn; man nehme Philosophie, Physik, Mathematick, Historie, Poesie, und s. f., je nachdem einer zu etwas Neigung und Genie hätte, zur Abwechslung mit darunter, sonst möchte man sich mit lauter Theologie, Kasuistik,

*) Zween Kapitel im alten, eines im neuen Testamente, so käme man das Jahr hindurch die Bibel ziemlich aus.

füßtik, Skripturistik, Patristik, und Ascetik ic. den Kopf zu sehr verderben; da man ihn mit den andern Studien viel mehr aufräumt und aufheitert.

V. Aber so viel Zeit zum Studiren; und zur Unterhaltung —

P. (einfallend) Gelt, zu den Spielpartien, Schmausereien, Nachbarschaften, Spazirgängen, Zusammenkünften, Vaselenen u. s. w. habe ich die Zeit zu kurz angesetzt?

V. Ja wohl!

P. Aber alle diese Dinge zerstreuen, profaniren, und kosten dermal den Geiſtlichen mehr, und verleiten ihn zu größern Zeitverlust, als eheliche, häusliche Pflichten und Sorgen nimmer thun könnten?

V. (achte.)

P. Weib und Kinder, die Liebe und Sorge für selbe, würden das beste Mittel abgeben, sie von diesen Lässerereyen und dem Müßiggange ab, zu einem nützlichen, thätigern, mäßigern, und überhaupt wirksamern Leben zu leiten; wie es auch die übrigen verehlichten Weltleute führen. Das würde ihr sorgenloses bequem, und Wohlleben mehr einschränken, ihre Haushaltungen besser ordnen; —
gegebene und genommene Aergernisse weg-
räumen

räumen; den Geistlichen in ein harmonisches Verhältniß mit der Welt setzen, ihn die Angelegenheiten seiner Mitmenschen besser kennen lehren, und ihn dergestalt zu einem geschicktern Volkslehrer, und zu jenem Muster machen, welches der Apostel vom Priester, und Bischöfe fodert: Daß er seinem Hause wohl vorstehe, gehorsame Kinder in aller Keuschheit habe. Wer aber seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weis, wie kann der der Kirche Gottes vorstehen? —

Sr. Wie gienas den hinterlassenen Weibern und Kindern?

A. Wie jenen anderer ehrlicher Leute, die unter dem Schutze des Vaters der Wittwen und Weisen sehn.

Sr. Würden sich die Kirchenvermögen auch wie bisher vermehren?

A. Durch Vermächtnisse der Priester schwerlich. — Es wäre auch unnöthig.

Sr. Vielleicht vermindern, wenn Kindesliebe zu Kirchenbetrügeren verleitete?

A. Gar kein schönes Wort von einem so frommen Cardinal, als Rudolph war: Es würdiget

diget die Ehelichkeit der Priester, unter den
Weltleute ihre herab. Geistlich, und weltliche
Herren und Fürsten vertrauen die
Verwaltung ihrer Güter und Renten, ge-
wöhnlich keinen Abbes oder Kastraten an.
— Ein Zeichen, daß Kindesliebe eben nicht
so schlecht mache?

Fr. Würden sie die Kirchenfründen nicht nach
und nach erblich zu machen suchen?

A. So wenig als die weltlichen Beamten ihre
Vedienstungen, wenn anders den Herren
an ihrem Patronatsrechte gelegen ist.

Fr. Aber der gute Pabst! —

A. Der würde die Hoffnung, seine bisherige
Herrschaft über die Kirchenvermögen zu be-
haupten, freylich ganz verlieren. — Aber
Kirche und Staat, und die apostolische
Freyheit der Priester würde dafür ge-
winnen.

